

arbeiten für ihren Lebensunterhalt, so eine Art Grundeinkommen. Minister neigen dazu, Sonderechte und Sondervergütungen zu erwarten, ihr Dienst soll sich auch für sie lohnen. Jesus meint das anders. Wer führen will, der muß dienen, wer groß sein will, muß für andere da sein. Das höre ich gern – ich gehöre ja zu den vielen, denen die da oben dienen müssen. Na ja, aber das stimmt nicht: Bis in den letzten Winkel der Gesellschaft teilen wir uns auf in – ja, Jesus würde sagen: Verantwortliche, die zu dienen haben und welche, die diesen Dienst gerade brauchen. Mal bin ich auf der einen Seite, mal auf der anderen. Aber nie bin ich oben und nie unten. Denn das sind Kategorien, die sind bei uns tabu, wo ein Christ lebt, da gibt es kein oben und unten, da stehen alle gemeinsam vor Gott. Wie das geht, lebt Jesus vor. Er sagt dazu: „Ich gebe Euch alles, was ich bin und habe, sogar mein Leben. Lernt das von mir.“ Von Jesus reden wir heute noch. Keiner ist so bekannt wie Jesus. Dabei war er einfach für andere da. Dass er dabei auch sich gut tun lassen konnte, entspannt mich: Wo jemand ihm diente, konnte er das annehmen. Auf Augenhöhe. Die Güte der Frau, die ihn salbte. Die Freude des Zachäus, der ihn bewirtete. Oben und unten, das ist tabu. Gottes Reich ist hier, wir alle stehen auf einer Ebene vor Gott. Da bricht mir kein Zacken aus der Krone, wenn ich jemandem mit meiner Zeit und meiner Kraft diene. Oder meinem Gebet. Und genauso vergebe ich mir nichts, wenn ich die Freundlichkeit oder die Weisheit von anderen annehme. Einander dienen, das macht uns groß. Groß in Sachen Menschlichkeit und Gemeinschaft, gibt uns die Würde und den Glanz, die Gottes Reich erfüllen. So, wie Jesus das für uns will. Amen.

### **Gebet**

Gott, schaffe Gerechtigkeit für alle, die Unrecht leiden. Rette, hilf, gib uns die Möglichkeit, auch zu helfen. Erneure die Kraft aller, die sich für andere einsetzen. Lass sie Unterstützung finden. Für die Kranken bitten wir um Heilung, die Traurigen tröste, hilf uns, füreinander da zu sein. Erfülle uns mit Deinem Geist, dass wir am Guten mitwirken. So segne uns, Du treuer Gott. Amen.

**Judika - Richte mich!** Diese Bitte gibt der 5. Woche der Passionszeit den Namen. Klingt ungewöhnlich, wir vermeiden es lieber, gerichtet zu werden. Das Bild vom zornigen Gott als dem strafenden Richter berührt wenig positiv. Sicher, Gott fragt nach unserer Verantwortung und Unrecht lässt ihn nie kalt. Er ist ein Richter, jedoch im Sinn des Psalms: Einer, der zurechtbringt, was im Argen ist, der Umkehr will, nicht Tod. Ein rettender Richter ist Gott. Wie Jesus es vorlebt: Der Menschensohn ist gekommen, dass er diene und sein Leben gibt zur Erlösung für viele. Gott ruft uns, seinen Weg des Dienens zu gehen, dieser Gedanke bestimmt die Woche.

Ihre *Anne-Christina Wegner*

### **Lesung Markus 10 und Predigt**

Die Brüder Jakobus und Johannes kamen zu Jesus und sagten: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, was wir dich bitten werden. Er fragte: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? Sie antworteten: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. Jesus aber sagte ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? Sie antworteten: Ja, das können wir. Jesus aber sprach: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das zu geben steht mir nicht zu, sondern das wird denen zuteil, für die Gott es bestimmt. Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es bei euch nicht; sondern wer groß sein will bei euch, der soll euer Diener sein; und wer bei euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Schon der erste Satz, den die beiden sagen, geht mir gegen den Strich: Versprich, dass Du tust, worum wir Dich bitten werden! Einen Blankoscheck verlangen sie – das macht man nur, wenn mit der Bitte was nicht

in Ordnung ist. Und das ist dann ja auch so: Sie wollen die Ehrenplätze in der Ewigkeit, Anteil an Gottes Herrschaft. Das ist schon was, sich so was versprechen zu lassen, ohne einen Blick darauf, ob jemand anders vielleicht genauso ein Anrecht darauf hätte. Jesus sagt erstmal weder Ja noch Nein, er fragt einfach zurück. Sogar zweifach und mit einem versteckten Hinweis auf die Dimension, nach der die Brüder greifen: Ihr wißt nicht, was Ihr bittet. Was traut Ihr Euch überhaupt zu: Könnt Ihr Euer Leben hingeben, wie ich es tue, die Bluttaufe auf Euch nehmen und den Kelch bis zur bitteren Neige trinken? Sie sind sehr von sich überzeugt: Klar, können wir. Ihr werdet es müssen, sagt Jesus, aber selbst das qualifiziert Euch nicht für die Ehrenplätze in Ewigkeit.

An diesem Dialog machen mich *drei Dinge* nachdenklich, wenn ich meinen Ärger über die Unverfrorenheit der beiden ablege. *Zunächst* ist da das Vertrauen: Die Ewigkeit steht für uns offen, wir haben etwas Großes zu erwarten und es verbindet uns mit Gott. Diese Art Vertrauen kann große Kraft entfalten. Mit dem Blick auf die Ewigkeit leben, das lässt uns hier manchen Weg anders sehen, bringt auf neue Wege und es ist wie ein Licht im Herzen. Kein Scheinwerfer, aber ein Licht, das mich begleitet. *Das zweite* ist die Nüchternheit von Jesus: Die Ewigkeit hat ihre Wurzel hier, hier beginnt, was das Ewige betrifft. Mit seinem Hinweis auf das Leiden erdet Jesus die Sehnsucht und Erwartung der beiden. Von Anfang an gibt es eine Strömung in der Kirche, die sagt: Es gibt die Welt da draußen und es gibt das Reich Gottes und die Kirche ist so eine Art Vorflur für Gottes Reich. Die Welt da draußen und die Kirche, Gottes Reich, das sind zwei paar Schuhe. Sie ziehen sich raus aus dem „Weltlichen“. Jesus beginnt Gottes Reich im normalen Leben, was ihn umgibt, das gehört zu Gottes Ewigkeit: Blumen und Vögel, seine Jünger und Jüngerinnen, die Kinder, die Soldaten, Tag und Nacht, Leid und Freude, einfach alles. Darum nimmt er für die Gleichnisse von Gottes Reich die alltäglichsten Dinge. Gottes Ewigkeit wurzelt mitten in unserem Alltag. So fragt Jesus nach dem Leid, nach der Taufe, die er auf sich nimmt und dem

Kelch, den er trinkt. *Das dritte* ist für mich sehr tröstlich. Die beiden Brüder sind echte Glaubenshelden, sie können und werden das Leid auf sich nehmen. So bin ich nicht. Ich leide ungern. Und das ist nicht schlimm, was den Zugang zu Gottes Reich betrifft. Der wird unverdient geschenkt, Gott verteilt die Plätze, niemand weiß, wer in seinen Augen besonders wertvoll ist. Das erleichtert mich – er wird schon einen Platz für mich haben. Und es macht mich behutsam im Umgang mit den anderen, die mit mir den Weg des Lebens gehen. Wer weiß, wie großartig sie in Gottes Augen sind! Also Augen auf und nach dem suchen, was Gott liebt. Nach dem Dialog geht die Geschichte weiter. Denn da sind ja noch die anderen Männer und Frauen, die mit Jesus gehen, genau wie die Brüder. Und die sind wütend und auch ein bisschen gekränkt. Weil sich die beiden so vordrängeln. Was macht Jesus? Hier können wir etwas für den Umgang mit Problemen unter Bekannten und Freunden lernen: Jesus holt alle zusammen, die es betrifft. Der Ärger muss ausgeräumt werden. Es gibt schönere Aufgaben, als so einen Ärger auszuräumen, aber es gibt kaum wichtigere. Weil schwelender Ärger zu einem Wutbrand werden kann, der die Freundschaft zerstört. Möglichst schnell den Schwelbrand beseitigen, wer das macht, tut seinen Freunden und dem Frieden einen großen Dienst. Jesus also ruft sie alle zusammen. Und als sie auf einem Haufen dastehen, erklärt er ihnen: „Ihr wißt, wie es überall ist. Da hat einer Macht und der bestimmt über die anderen. Die müssen dann machen, was der sagt. Bei Euch aber ist das nicht so, sondern: Wer von Euch groß sein will, muß Euer Diener sein und wer von Euch der Erste sein will, der muß für alle der Knecht sein!“ Klingt in der Theorie sofort einleuchtend. So einleuchtend, dass unsere Regierung bis heute von Dienern gebildet wird: Diener ist das deutsche Wort für den Titel „Minister“. Und sie dienen ja auch zum Teil sehr hart, sitzen Nächte hindurch und müssen Entscheidungen treffen, bereit sein sich unbeliebt zu machen und was da noch alles dazugehört. Wer groß sein will, muss der Diener für alle sein. So ganz klappt die schöne Theorie allerdings doch nicht: Diener